Doppelgebot der Liebe

Predigt am 4. Oktober 2015, Kirche St. Blasius zu Ziefen
18. Sonntag nach Trinitatis
Pfr. Roland A. Durst

Er war 13 Jahre alt.
Er war auf der Flucht.
In einem kleinen, eindrücklichen Buch beschreibt er seinen langen Weg von Afghanistan in den Iran über die Türkei, das Mittelmeer bis nach Italien.
Eine schier endlose Flucht.
Ein völlig unsicherer Weg
zwischen Hoffen und Bangen,
zwischen Angst und Schrecken.

Packt euer Sachen zusammen! Wir bringen euch zurück nach Afghanistan.
Ich schaffte es gerade noch, meine Sachen und den Umschlag mit Geld aus dem Spind zu holen, als sie mich auch schon fortschleiften. Wie üblich bezahlten wir die Abschiebung. Doch diesmal war die Fahrt auf dem Laster die reinste Hölle. Es fuhren so viele Menschen mit, dass diejenigen, die am Rand sassen, ständig riskierten herunterzufallen und unter die Räder zu kommen. Und die in der Mitte drohten zu ersticken. Schweiss. Keuchen. Schreie. Gut möglich, dass es auf dieser Fahrt Tote gab, ohne dass es irgendjemandem aufgefallen wäre.
Jenseits der Grenze lud man uns ab, so wie man Müll auf eine Mülldeponie kippt.
(aus: Fabio Geda, Im Meer gibt es Krokodile, S. 94)

28 **Und einer der Schriftgelehrten, der gehört hatte, wie sie miteinander stritten, trat zu ihm. Und da er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches Gebot ist das erste von allen?** 29 **Jesus antwortete: Das erste ist: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist allein Herr,** 30 **und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand und mit all deiner Kraft.** 31 **Das zweite ist dieses: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Höher als diese beiden steht kein anderes Gebot.** 32 **Und der Schriftgelehrte sagte zu ihm: Schön hast du das gesagt, Meister, und du hast Recht! Einer ist er, und einen anderen ausser ihm gibt es nicht** 33 **und ihn lieben mit ganzem Herzen und mit ganzem Verstand und mit aller Kraft und den Nächsten lieben wie sich selbst - das ist weit mehr als alle Brandopfer und Rauchopfer.** 34 **Und Jesus sah, dass er verständig geantwortet hatte, und sagte zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und keiner wagte mehr, ihm eine Frage zu stellen.** (Mk12, 28-34)

Amen.

Liebe Hörende und Mitdenkende,

Zwar handelt das eindrückliche Buch mit dem wahren Bericht der Flucht aus dem vom Krieg überwucherten Land Afghanistan. Und es sind auch schon ein paar Jahre seither vergangen.
Aber an den Übeln eines Krieges hat sich seither nichts geändert.
Egal, wo dieser geführt wird und von wem und auf welche Weise.

Im Predigttext stehen zwei Kernaussagen, die wir alle sicher schon das eine oder andere Mal gehört oder gelesen haben.
Sie als Allgemeinplätze zu bezeichnen, ist wohl zutreffend.
Doch es trifft ebenso zu, dass es diese beiden Kernaussagen in sich haben.

Die erste Kernaussage meint dies:
Es gibt nur einen Gott, den ich als Mensch lieben soll – mit allem was ich bin, in allem was ich tue und lasse.

Das ist die sinngemässe Wiedergabe des 1. Gebotes und zugleich die Festsetzung auf einen einzigen Gott, den es zu ehren gäbe.
Auf den ersten Blick ist daran nichts zu erkennen, was schwierig sein könnte.
Doch dieses Gebot darf kritisch befragt werden.
Welcher einzige Gott ist denn damit gemeint?
Ist es der dreieine Gott von uns Christinnen und Christen?
Oder ist es jener Gott, dessen Namen die jüdischen Geschwister nicht auszusprechen wagen?
Ich kann es Ihnen nicht mit Absolutheit sagen. Ich könnte Ihnen lediglich von meiner Auffassung des Göttlichen erzählen. Und meine Auffassung käme dann mit Ihrer ins Gespräch, wenn wir eines darüber führen würden.
Doch dies hier ist kein Gespräch, sondern eine Predigt.
Ich rede, Sie hören zu.
Hoffentlich.
Ich predige hier, weil Sie mir den Auftrag dazu erteilt haben. Damals, als Sie mich zu Ihrem Pfarrer wählten.

Von einem einzigen Gott auszugehen, birgt Risiken und Gefahren.
Ist es jener Gott, der mit starker Hand sein Volk Israel aus dem Exil in Ägypten durch die Wüste ins gelobte Land führte und dabei die gesamte ägyptische Armee im Meer umkommen liess?
Ist es jener Gott, der seinen eingeborenen Sohn einen qualvollen Tod am Kreuz sterben liess und dessen vergossenes Blut all unsere Sünden von uns abgewaschen hat?
Oder ist es jener Gott, der Andersgläubige mit einem heiligen Krieg bekämpfen und in letzter Konsequenz deren Leben mit dem Schwert zu beenden heisst?

Dieses 1. Gebot birgt die Gefahr des Ausschliesslichkeitsanspruchs. Alle, die dieses eine Gebot nicht teilen und danach leben, sind als Ungläubige zu bezeichnen – und sollen bekehrt, bekämpft oder gar beseitigt werden.
Solches Denken steht oft am Anfang von Fanatismus, Gewalt und Vernichtung.
Doch hat ein solches Denken aus meiner Sicht überhaupt nichts mit Gott und Religion zu tun.
Wer für sich in Anspruch nimmt, die absolute Wahrheit gefunden zu haben und diese dann den anderen Menschen auf mehr oder weniger subtile Weise aufzuzwingen versucht, tut Übles.
Was ein Mensch glaubt, ist Teil seiner Freiheit.
Die Freiheit eines Menschen wiederum ist Teil seiner Würde.
Und die Würde eines Menschen ist unantastbar und unveräusserbar.
Wenn also Menschen die Religion als zentralen Grund für ihre wie auch immer gearteten Kriege oder Feldzüge angeben, so ist dies aus meiner Sicht blosses Blendwerk. Nicht um Religion und deren Inhalte geht es solchen Menschen, sondern um Macht und Unterdrückung. Die Religion verhilft solchen Menschen einzig dazu, die Verantwortung für begangenes Unrecht von ihren Schultern auf jene uns Menschen völlig entzogenen Schultern des Göttlichen abzugeben.
Kein Mensch hat je dieses Göttliche zu Gesicht bekommen. Und das wird auch künftig so bleiben.
Gott sei es gedankt.

31 **Das zweite ist dieses: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.** (Mk12, 31a)

Der zu Beginn der Predigt gelesene Text stammt aus dem Buch ‚Im Meer schwimmen Krokodile' von Fabio Geda.
Als 10-Jähriger bringt ihn seine Mutter aus dem heimatlichen Dorf in Afghanistan in die nächstgelegene Stadt, damit er mit Hilfe von Anderen aus dem Land fliehen kann. Sein Leben ist bedroht, weil er zu einer unterdrückten Minderheit gehört. Als er am anderen Morgen erwacht, ist sie nicht mehr da. Er wird sie erst mehr als 10 Jahre später wiedersehen.
An jenem Abend, bevor der Junge einschläft, nimmt ihn seine Mutter in den Arm und drückt ihn fest an sich. Er wundert sich.
Und noch mehr staunte er über ihre Worte:
Drei Dinge darfst du im Leben nie tun, Enaiat, niemals, versprich es mir.
Erstens: Drogen nehmen. Manche duften und schmecken gut, und wenn sie dir vorgaukeln, mit ihnen ginge alles besser als ohne, dann hör nicht auf sie, versprich es mir!
Versprochen.
Zweitens: Waffen benutzen. Auch wenn jemand dich oder deine Ehre beleidigt, versprich mir, dass deine Hand niemals zu einer Pistole, einem Messer, einem Stein, ja nicht einmal zu einem Holzlöffel greifen wird, wenn dieser dazu dient, einen Menschen zu verletzen. Versprich es mir!
Versprochen.
Drittens: Stehlen. Was dir gehört, gehört dir. Was dir nicht gehört, nicht. Das Geld, das du zum Leben brauchst, wirst du dir erarbeiten, auch wenn es mühsam ist. Du wirst niemanden betrügen. (…) Du wirst allen gastfreundlich und grosszügig begegnen. Versprich es mir!
Versprochen.

31 **Das zweite ist dieses: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.** (Mk12, 31a)

Was diese Mutter ihrem Sohn an jenem Abend als Versprechen abringt, ist zugleich ein dreifacher Zuspruch an ihr Kind.
Du bist gut, so wie du bist – und das genügt für ein aufrichtiges Leben.
Du hast ein grosses, weiches Herz, das Böses nicht mit Bösem, sondern mit Gutem beantwortet - oder darüber hinweg zu sehen vermag.
Du bist mit allem ausgestattet, um dein dir geschenktes Leben aus eigener Kraft heraus zu gestalten. Dabei kannst du dich grundsätzlich auf deine Mitmenschen verlassen.
Diesem Jungen mit Namen Enaiat wird vieles zugetraut – Schwieriges, Mühseliges und Bedrohliches.
Doch er ist mit einem tiefen, tragfähigen Vertrauen in sein Wesen ausgestattet worden, das ihm erlaubt, die gegebenen Versprechen auch zu halten.
Dass dieser Junge halten konnte, was er versprach, hängt vor allem damit zusammen, dass er dieses dreifache Ja seiner Mutter tief in seinem Herzen eingeprägt mit sich trug.
Er musste keine Macht über andere ausüben – Macht macht ohnmächtig und hält klein.
Er hatte keine Angst vor anderen Menschen – Angst frisst die Seele auf und höhlt von Innen aus.
Ausgeübte Macht und zugefügte Angst vermögen den nicht zu befriedigen, der sich klein, ungeliebt und seiner Seele beraubt erfährt. Doch Macht und Angst können für die damit bedrohten Menschen zur Hölle auf Erden werden.

31 **Das zweite ist dieses: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.** (Mk12, 31a)

Habe ich mich selbst als geliebten und erwünschten Menschen erfahren und wurde mir dieses liebeserfüllte Ja schon im Mutterbauch geschenkt, so kann ich es auch getrost an mein Gegenüber verschenken.

Mein Gegenüber oder mein Nächster wird so zu einem Mit-Menschen. Ganz einfach deshalb, weil ich davon ausgehen darf, dass auch er oder sie gerne geliebt, anerkannt und wertgeschätzt werden möchte.
Ein solches Ja wurde mir irgendwann einmal geschenkt. Hoffentlich.
Und ebenso hoffentlich wird es immer wieder mal bekräftigt und genährt.
Durch ein anerkennendes Wort,
eine berührende Rückmeldung,
durch ein freundliches Lächeln
oder durch einen wohltuenden Blick.
Durch das prägende Ja zu meinem Wesen und zu meinem Leben, werde ich zwar nicht vor Ungemach oder Schicksalsschlägen gefeit sein. Doch wird sich dieses Ja, dieser urgründige Zuspruch als sprudelnde Quelle erweisen, aus der heraus ich immer und immer wieder schöpfen darf.
Das Vertrauen darauf, dass mein Leben gelingen möge;
Die Hoffnung darin, dass das Weiche stärker ist, als das Harte;
Die Liebe dafür, dass das Leben das letzte Wort haben wird und nicht der Tod.

Amen.